

Ein Linker für Konservative

Juraprofessor Frankenberg
weiß zu differenzieren

Vieles von dem, was Günter Frankenberg sagt, könnte der AStA bedenkenlos unterschreiben. Etwa die Kritik am Konzept der Frankfurter Universität, das dem Juraprofessor „zu sehr auf Marketing und Corporate Identity ausgerichtet“ ist. Oder sein Urteil über das Gebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften: „sehr edel, ein bisschen steril“. Oder seine Erklärung dafür, warum die Aktivisten des „Instituts für vergleichende Irrelevanz“ (Ivi) im besetzten Haus Kettenhofweg 130 ihre Identitäten nicht preisgeben: Das sei ein verständlicher „Schutzmechanismus“, um nicht juristisch haftbar gemacht zu werden.

Wo allerdings die stramm antikapitalistischen Studentenvertreter kein einschränkendes „aber“ oder „andererseits“ kennen, folgt bei Frankenberg oft noch eine Differenzierung. Er erkennt zum Beispiel, ohne zu zögern, an, dass die Arbeitsbedingungen im Neubau auf dem Westend-Campus „super“ sind. Und wenn er sich wünscht, dass der Konflikt um das Ivi ohne Einsatz der Staatsmacht gelöst werden möge, fügt er hinzu: „Die Polizei ist wohl am meisten an einer Mediation interessiert.“ Für eine solche Vermittlungsmission ist Frankenberg seit einiger Zeit im Gespräch; die Grünen im Frankfurter Römer haben ihn dafür vorgeschlagen; einen formellen Auftrag, zwischen den Besetzern und dem neuen Gebäudeei-



Günter Frankenberg könnte im Streit um das besetzte Haus am Kettenhofweg vermitteln.

Foto Bergmann

gentümer Franconofurt zu schlichten, gibt es aber bisher nicht.

Aus seiner Sympathie für die „kritische Wissenschaft“, die die Studenten im Ivi nach eigener Meinung betreiben, macht Frankenberg keinen Hehl: „Diese Art der intellektuellen Auseinandersetzung muss an einer großen Universität ihren Platz haben.“ Auch er selbst sieht sich im politischen Spektrum „eher links angesiedelt“, aber er komme mit „politisch Andersgläubigen“ gut zurecht. „Wie andere Linke auch esse ich nicht mit Hammer und Sichel, sondern mit Messer und Gabel.“

Bis heute, sagt der Staatsrechtler, verstehe er sich gut mit dem konservativen Kollegen, mit dem zusammen er im ersten NPD-Verbotsverfahren den Bundestag vertreten habe. Aus der damaligen Niederlage hat Frankenberg die Lehre gezogen, dass der Einsatz der schärfsten Waffe des Staats gegen die rechtsextreme Partei sehr genau überlegt sein will. Angesichts der Pannenserie im Verfassungsschutz, den Frankenberg für kaum reformierbar hält, stünden die Chancen für ein NPD-Verbot heute „noch schlechter“ als 2001.

Zu diesem Thema und zu anderen aktuellen Fragen äußert sich Frankenberg gerne in wortmächtigen Zeitungsbeiträgen, und wenn es gilt, seine Ideale von Freiheit und Gleichheit zu verteidigen, tritt er mitunter selbst vor die Schranken der Justiz. Dass die Fluglärmgegner jeden Montag im Frankfurter Flughafen protestieren dürfen, ist auch ihm zu verdanken: Vor dem Bundesverfassungsgericht vertrat er im vergangenen Jahr eine Demonstrantin, die im Terminal Flugblätter verteilt hatte.

Seit 1993 lehrt der Mitherausgeber der Zeitschrift „Kritische Justiz“ an der Goethe-Universität, mit 67 Jahren hat er das Ruhestandsalter fast erreicht. Ob er nächstes Jahr als Seniorprofessor weitermacht oder sich auf die Mitarbeit im Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“ konzentriert, weiß er noch nicht. Wissenschaftlich gibt es genug zu tun, schließlich ist eines seiner Forschungsgebiete gerade hochaktuell: Frankenberg untersucht die Verfassungsreformen in der arabischen Welt. Auch hierin ein pragmatischer Linker, glaubt er an den gesellschaftlichen Fortschritt in der Region: „Demokratie hat etwas Ansteckendes.“ SASCHA ZOSKE